

Predigt zu Hebräer 4,12-13

Friedenskirche zu Wildenheid

„Haus der Begegnung“ in Haarbrücken

20. Februar 2022

9.30 Uhr/ 18.00 Uhr

Predigtreihe IV - 2. Sonntag vor der Passionszeit (Sexagesimae)

Pfarrerin Nadine Schneider

I.

Der Predigttext für diesen Sonntag steht im Brief an die Hebräer im 4. Kapitel:

Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Und kein Geschöpf ist vor ihm verborgen, sondern es ist alles bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, dem wir Rechenschaft geben müssen. (Hebr 4,12-13)

- Soweit die Worte aus dem Brief an die Hebräer.

Gott,

segne unser Reden und Hören durch deinen Heiligen Geist.

Amen.

II.

Liebe Gemeinde,

das Bild des „zweischneidigen Schwertes“ hat sich fest in meinem Kopf verankert.

Ein Schwert ist eine Waffe. Mit ihr können Menschen verletzt werden – oder noch schlimmer: mit ihr kann das Leben eines Menschen genommen werden.

Dabei muss wohl der Verfasser des Briefes an die Hebräer nicht an ein Schwert, sondern vielmehr an ein Schlachtmesser gedacht haben. – So eines, wie Abraham bei sich hatte, als er seinen Sohn Isaak auf den Berg Moria führte (Gen 22,6.10)

Mit diesem Bild vergleicht also der Verfasser des Briefes das Wort, das von Gott ausgeht. Gibt es für diesen Vergleich nicht ein besseres Bild? Ein sanfteres?

Während ich darüber nachdenke, erinnere ich mich an einen Besuch.

Ich besuchte ein befreundetes Paar. Da ich zu früh dran war, kam ich dazu, als mein Bekannter die Messersammlung vor sich ausgebreitet hatte und dabei war, die Messer zu schärfen. Es war faszinierend, wie routiniert er die Klinge über den Wetzstahl fahren ließ. Kein einziges Mal wurde er langsamer oder rutschte ab. Es war, als würde die Messerklinge über den Wetzstahl tanzen.

„Nichts ist unnützter als ein stumpfes Messer!“, sagte er, als er das letzte Messer wetzte. „Egal, was du damit schneidest – ob Fleisch oder Gemüse, es muss ganz sanft und leicht hindurchgleiten und es in seine Einzelteile zerlegen.“ Vorsichtig fuhr er mit seinem Daumen über die geschärfte Klinge, schaute sie sich stolz an und legte alles behutsam wieder zurück in die Schublade.

III.

So, soll also das Wort Gottes sein? Wie ein scharfes Messer, das hineinfährt und löst, vordringt und teilt, offenlegt und schneidet?

Ich gestehe mir ein, dass das Bild, das der Verfasser des Briefes an die Hebräer verwendet, grausam und brutal ist, um das Wort Gottes zu beschreiben.

Doch mir wird auch bewusst: Gerade, weil dieser Vergleich so gewaltig ist, lässt er mich innehalten. Ich komme ins Nachdenken. Ich öffne meinen Blick auch für die anderen Wörter und lass mich ein – auf das, was sie mir erzählen möchten. Bis ich merke: Es gibt eigentlich keinen besseren Vergleich für das Wort Gottes als das „zweischneidige Schwert“.

Denn das Wort Gottes plätschert nicht einfach sacht vor sich hin wie ein frischer Bachlauf. Es ist auch nicht sanft wie ein Windhauch. Wohligh warm wie ein Sonnenstrahl, der sich durch die Wolkendecke kämpft, möchte es auch nicht sein.

Das Wort, das Gott spricht, kann das Leben auf den Kopf stellen. Es greift tief ins Leben und kann das eigene Denken und Handeln verändern. Es öffnet den Blick für die Menschen um einen herum und für die Welt, in der wir leben. Es gibt die Kraft, selbst in den schwersten Zeiten des Lebens, im Glauben festzuhalten und dort Trost und Zuversicht zu finden.

Darum ist der Vergleich mit einem „zweischneidigen Schwert“ wohl bedacht und gut getroffen: Das Wort Gottes ist nämlich gewaltig und kraftvoll. Es dringt in mir vor. Es löst und legt frei – alles, was ich so wohlbehütet für mich behalten möchte. Nichts bleibt vor ihm in mir verborgen. Alles – mein Herz, meine Seele, meine ganze Person, das alles liegt schließlich offen vor Gott.

IV.

Und ja, so richtig wohl fühle ich mich bei dieser Vorstellung nicht.

Denn es gibt so einiges, was ein jeder Mensch nur für sich behalten möchte; was er ganz fest verborgen in seinem Innersten versteckt; was er am liebsten vergessen möchte, weil er sich schuldig fühlt und sich schämt.

Aber es wird vor Gott offenbar: „Und kein Geschöpf ist vor ihm verborgen, sondern es ist alles bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, dem wir Rechenschaft geben müssen.“ (Hebr 4,13)

Was bleibt, sind die Gefühle des Nackt- und Ausgeliefertseins. Der Scham.

Doch genau diese Gefühle möchte Gott nicht in uns bewirken. Ganz im Gegenteil!

Das wird deutlich, wenn man sich die Umstände näher betrachtet, in denen der Brief an die Hebräer geschrieben worden ist: Er ist adressiert an die christliche Gemeinde in Rom. Sie verliert ihren Halt. Sie lebt ihren Glauben in einer Gesellschaft, die die christliche Gemeinde misstrauisch beobachtet. Willkürliche Verhaftungen und Enteignungen nehmen zu. Die Angst vor der nächsten Verfolgung ist ständig gegenwärtig.

Woher also die Kraft für einen selbstbewussten und starken Glauben nehmen, wenn man immer wieder mit Anfeindungen von außen konfrontiert wird? Zweifel wachsen und man fragt sich: „Lohnt es, dabei zu bleiben?“

Dagegen schreibt der Verfasser des Briefes an die Hebräer an. Er möchte der christlichen Gemeinde Mut machen und sie trösten. Er erinnert sie an die Verheißung Gottes: Er ist da.

In dieser Verheißung sollen die Christen in Rom – und auch wir heute leben und handeln. Gott ist da und er bleibt da – egal, wie schwer gerade die äußeren Umstände auf dem Leben lasten.

V.

Wenn das Wort Gottes also wie ein „zweischneidiges Schwert“ das Innerste von uns Menschen vor Gott öffnet, sollen wir uns nicht ausgeliefert fühlen oder uns schämen. Wir dürfen bei ihm erleben, welche Befreiung es ist, vor Gott nichts verbergen zu müssen: Das, was mein Leben beschwert und belastet; das, was ich am liebsten tief in meinem Innersten verstecken möchte, liegt offen vor Gott.

Ihm gegenüber brauche ich nichts zu verbergen, weil er mich in- und auswendig kennt. Nichts ist ihm fremd. Er weiß, um meine Schwächen. Er kennt meine Schuld. Alles, was mich zum Hadern und Zweifeln bringt, erblickt er. Er erkennt, wie sehr mich mein Gewissen plagt. Er weiß, wie hart ich mit mir selbst ins Gericht gehe und welche Menschen ich mit Worten verletzt habe.

Er sieht das alles. Er kennt einen jeden von uns. Er liebt uns – so, wie wir sind – mit allen Fehlern, mit allen Schwächen und mit all unserer Schuld.

Darum darf man bei ihm Ruhe finden und sich geborgen fühlen. Er trauert mit einem und spricht einem Mut zu, wenn man sich schwach und ohnmächtig fühlt. Selbst in den dunkelsten Stunden des Lebens, zeigt er mir, wie nahe er einem ist: Er stellt mir Menschen an die Seite, die da sind; die zuhören. Sie sagen nicht viel. Aber ich darf ihnen vertrauen. Sie nehmen mich in den Arm. Sie sagen ein tröstendes Wort. Sie helfen – und wenn es nur für einen kurzen Moment ist, das Vergangene ruhen zu lassen. Sie begegnen in Aufrichtigkeit und Liebe – so, wie es das Wort Gottes ist, das sie uns durch ihre Worte und Taten zeigen:

„Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.“ (Hebr 4,12)

VI.

Gott ist ein Richter. Er fällt ein Urteil. Aber er sieht sich dabei unser ganzes Innerstes an. Er hält sich nicht mit Oberflächlichkeiten auf, sondern möchte bis in unser Herz – bis in unser tiefstes Innerste blicken. Er kennt das ganze Leben eines Menschen – sein Denken und Handeln. Er weiß, warum man fehlt und an anderen schuldig wird. Er hört die Reue und weiß, um deren Aufrichtigkeit.

Darum fällt sein Urteil zu unseren Gunsten aus: Gott richtet sein Wort an einem jeden von uns. Darin wendet er sich uns zu und lädt uns ein, ihm zu vertrauen, ihn um Verzeihung zu bitten und ein Leben im Glauben an Gott zu führen.

Das ist kein leichter Weg und er kann schmerzhaft sein. Aber letztendlich bleibt die Freude darüber, dass Gott einen so sieht, wie man ist, an Gutem wie an Schlechtem; dass man nichts vor ihm verbergen kann; dass er das Denken und Handeln eines Menschen kennt; dass er richtet und vergibt und man daraus befreit leben darf.

Sein Urteil über einen Menschen ist Gnade.

Amen.